

Demut und Hochmut

Predigt zum 14. Sonntag i. J.: Sach 9,9-10; Röm 8,9.11-13; Mt 11,25-30

Die Worte des Propheten Sacharja aus der 1. Lesung wurden vermutlich um die Jahre 520-500 v. Chr. gesprochen, also in der Zeit unmittelbar vor, während oder nach dem Neubau (520-515 v. Chr.) des von den Babyloniern zerstörten Jerusalemer Tempels. Ein großer Teil der ins Exil verschleppten Juden war zurückgekehrt in eine verödete Stadt ohne Heiligtum. Das davidische Königtum existierte nicht mehr. Es war gescheitert nicht zuletzt an der Treulosigkeit der Könige. Gerade diesen war es aufgetragen, für das Volk ein Vorbild der Bundestreue zu sein, d.h. des Hörens auf JHWH und seine Gebote. Statt dessen waren oft sie es, die den Bund JHWHs mit seinem Volk am schamlosesten übertraten: durch Götzendienst, durch Ausbeutung der einfachen Bevölkerung, der Armen und Schwachen, überhaupt durch Ungehorsam gegenüber der Tora. Gott war abgemeldet. Nicht alle, aber zu viele von ihnen machten ihr „eigenes Ding“, versteiften sich auf ihre eigene Idee vom Herrschen und unterschieden sich nicht vom üblichen Herrschaftsgebaren der Könige um sie herum.

Demgegenüber verkündet Sacharja nun einen ganz anderen und neuen König. Gerecht ist er und vor allem *demütig*. Demut bedeutet hier, das ganze Leben auf Gott auszurichten, auf Ihn zu hören und Ihm zu gehorchen, also Gott als *Gott* anzuerkennen. Als gottgehorsamer König wird er ein *König des Friedens* sein, was sich darin ausdrückt, dass er nicht hoch zu Ross und mit Streitwagen daherkommt, sondern auf einem Esel reitet. Auf diese Weise drückt der Prophet aus, dass der neue König seine „*bis an die Enden der Erde*“ reichende Weltherrschaft nicht mit Gewalt durchsetzen wird. Vielmehr wird er seine Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens auch mit Mitteln des Friedens und der Gerechtigkeit aufrichten. Weil er niemanden zwingt, wird es außerdem eine Herrschaft der Freien sein, in die man nur in Freiheit eintritt.

Die Aussage Sacharjas: „*Er ist demütig*“, ist das Bindeglied zum Evangelium, auf das hin die 1. Lesung ausgewählt wurde. „*Ich bin gütig und von Herzen demütig*“, sagt Jesus über sich selbst. Diese Bescheidenheit ausdrückende Selbstaussage geht einher mit einer anderen, die an Selbstgewissheit nicht zu überbieten ist: „*Niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.*“ Mit einem Satz werden hier alle großen Gestalten der Religionsgeschichte beiseite gewischt. Keiner von ihnen kennt Gott wirklich. Es gibt nur einen, von dem gesagt werden kann, dass er Gott in Wahrheit kenne. Nach den Worten des Johannes-Evangeliums ist es „*der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, der Kunde gebracht hat*“ (Joh 1,18), nämlich Jesus. Nur er weiß, wer Gott wirklich ist – und die, aber deutlich von ihm unterschieden und abgesetzt, denen Jesus es offenbart und die an Jesus und sein Offenbarungswort glauben.

Es ist ein einzigartiges Phänomen, wie in Jesus Größe und Kleinheit eins sind. Er ist der HERR, der HERR aller Herren, und zugleich der Diener aller. Er ist der unendlich Erhabene, und zugleich der Demütige. Er ist der hoch über allen Stehende, und zugleich der Niedrigste. Von jedem Menschen, der sich selbst als demütig bezeichnen würde, wüsste man unmittelbar, dass er es sicher nicht ist. Allein bei Jesus klingt es nicht selbstverherrlichend und anmaßend. Ihm nimmt man es ab, weil sein ganzes Wesen sowohl unüberbietbare Majestät wie auch unüberbietbare Einfachheit und Demut ist.

Und weil es so ist, kann auch er allein die Einladung aussprechen, die wir gehört haben: „*Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken!*“ Wer außer ihm könnte so reden? Jeder andere würde sagen: *Kommt alle zu Gott, vertraut euch Ihm an, ihr Mühseligen und Beladenen! Er wird euch Hilfe und Ruhe für eure Seele schenken!* Doch Jesu lädt die Menschen, und zwar alle ohne Ausnahme, zu *sich* ein. Bei ihm werden sie Ruhe finden für ihre Seele. Er wird sie erquicken. Er wird ihnen neue Lebensfreude schenken, ein rundum erneuertes und erfrischtes Leben.

Die Einladung steht, aber bei weitem nicht alle nehmen sie an. Diese Erfahrung musste Jesus schon zu seinen Lebzeiten machen. Und er machte eine Beobachtung: Die, die am meisten von sich selbst überzeugt waren und sich selbst für besonders klug und weise und allen anderen überlegen hielten, waren seinen Worten und seinem Wirken gegenüber am verschlossensten. Die aber, die am meisten um ihre Bedürftigkeit wussten, waren ihm gegenüber die offensten und aufgeschlossenen. Wenn er sie die „Unmündigen“ nennt, dann hat das nichts mit dem Intellekt zu tun. Jesus meint die, die Gott gleichsam als ihren „Vormund“ anerkennen. Intellektuelle tun sich damit schwerer als einfache Menschen. Aber auch der Kluge und herausragend Begabte kann erkennen, dass er letztlich nichts rein aus sich selbst hat, sondern im Grunde alles Gott verdankt. Es geht

also um die Haltung vor Gott. Bin ich bereit, mich und mein Leben seiner Führung anzuvertrauen? Oder will ich die Fäden meines Lebens selbst in der Hand behalten? Im Grunde befinden wir uns hier im Zentrum der Verkündigung Jesu, deren Mitte das Kommen des *Reiches Gottes*, der *basileia tou Theou*, der *Herrschaft Gottes* war. Darf Gott Herr sein in meinem Leben? Oder will ich mein alleiniger Herr bleiben?

Wer aber bereit ist, sich ganz Gott und Jesus und seinem Wort anzuvertrauen, darf und wird die Erfahrung machen, dass viele Lasten des Lebens leichter werden. „*Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.*“ Man wird nicht vor schweren Lasten bewahrt. Sie werden auch nicht einfach weggenommen. Aber in Jesus ist der an meiner Seite, der Kraft gibt, sie zu tragen, sie zu überwinden, in ihnen einen Sinn zu entdecken.

Wer sein Leben so auf Jesus zu stellen bereit ist, wird diesen Abschnitt als einen der schönsten und verheißungsvollsten des ganzen Neuen Testaments verstehen.

Genau das ist, wenn auch auf eine etwas andere Weise, das Thema der 2. Lesung. Sie bestätigt das Gesagte eins zu eins. Paulus unterscheidet zwischen dem „alten“ Menschen, der nur sich selbst und den eigenen Trieben und Antrieben gehorcht; und dem in Christus neu gewordenen Menschen, in dem der Geist wohnt und der sich vom Geist Gottes leiten lässt. Dieser führt in die Demut und in den Gehorsam gegenüber Gott, damit in den Frieden und in die Versöhnung, und zuletzt in die Freiheit, in die Freiheit der Kinder Gottes.

Sollte jemand einwenden: *Ich will aber keines anderen Herrn Diener sein, sondern mein eigener Herr, auch und gerade dann, wenn es um Gott geht*, so wird man darauf wohl zu sagen haben: Wir alle sind *unvermeidlich* Diener. Entweder sind wir Diener unseres Ego oder anderer Menschen oder verschiedenster Ideologien. Oder wir sind Diener Gottes und des Glaubens an ihn. Wer Diener Gottes ist, wer Jesus Herr sein lässt über sein Leben, ist auf dem Weg in die Freiheit. Wer aber seinem Ego, anderen Mächten oder Ideologien dient, befindet sich auf dem Weg in die Sklaverei. Beide Erfahrungen haben schon unzählige Menschen gemacht. Es liegt also an uns, ob wir die Einladung Jesu jeden Tag neu annehmen wollen: „*Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.*“

Bodo Windolf